

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metall-  
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen  
und Lehrlinge der  
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 49

Berlin, den 5. Dezember 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM · Einzelnummer 15 Pf. ~ nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte  
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

## Gegen die Verelendung!

Wir leben in einer Weltkrise, die an Dauer und Härte schwerlich ihresgleichen in der Geschichte aufzuweisen hat. „Inseln der Seeligen“ gibt es in dem brandenden Meere der Weltwirtschaft nicht mehr. Alle Staaten sind in Mitleidenschaft gezogen. Die Weltkrise ist eine Krise des Kapitalismus, die durch die Folgen des Weltkrieges eine besondere Erschwerung erfährt. Das Deutsche Reich ist besonders schwer betroffen.

Alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um die Volkswirtschaft vor dem Zusammenbruch zu bewahren und die arbeitende Menschheit vor der vollkommenen Verelendung zu schützen. Die kapitalistische Gesellschaft ist nicht imstande, die Wirtschaft in Gang zu halten. Sie kann der Bevölkerung nicht mehr Brot und Lohn bieten. Trotzdem verhartet die Kapitalistenklasse in ihrem gewaltigen Irrtum, setzt den leisesten Anfängen, den Ausweg im sozialistischen Sinne zu suchen, den schärfsten Widerstand entgegen. Je offensichtlicher das Versagen des Kapitalismus wird, um so verzweifelter seine Versuche, sich seine Macht zu erhalten. Der abscheuliche Volksbetrug der Faschisten ist ihm im Kampf gegen die sozialistische Arbeiterbewegung willkommen. Er sieht das Allheilmittel der Krisenüberwindung einzig und allein in dem Abbau der Löhne und Gehälter und der Kürzung der Sozialleistungen. Das bedeutet nur eine weitere Schrumpfung der Kaufkraft der Massen, die zu weiterer Arbeitslosigkeit führen muß.

Die Schmälerung des Volkseinkommens ist bis zur Grenze des Erträglichen getrieben. Die Gewerkschaften stehen im härtesten Kampfe, um die schlimmsten Angriffe auf den Arbeiterhaushalt abzuwehren. Ihr Kampf wird von Tag zu Tag schwerer. Denn als Schutztruppe des Kapitalismus ist der Faschismus aufmarschiert, der bluttriefend im Hintergrund steht und sich drohend gegen alles Er kämpfte der Arbeiterklasse aufrichtet. Der Indifferentismus weiter kleinbürgerlicher Kreise hat das Gespenst des Faschismus drohend werden lassen. Die an der Macht befindliche bürgerliche Regierung steht schwankend in dem Chaos der Zeit. Es ist offenbar, daß sie in ihrer Haltung sich den wirtschaftlichen Gesetzen des Kapitalismus unterordnet und nur allzu willfährig die Krisenlasten auf die arbeitende Klasse abzuwälzen bestrebt ist.

Einen neuen Beweis für die Arbeiterfeindlichkeit der gegenwärtigen Regierung erbrachten die Vorgänge in dem sogenannten Wirtschaftsbeirat, der die Regierung bei den bevorstehenden Notmaßnahmen beraten sollte. Die Gewerkschaften entsandten ihre Vertreter in diesen Beirat, um die Interessen der lohnarbeitenden Bevölkerung wahrzunehmen. Die Zusammensetzung des Wirtschaftsbeirates war so, daß die Arbeitervertreter sich in einer großen Minderheit befanden. Das war hinzunehmen, da nach den Erklärungen der Regierung nur Beratungen er-

folgen sollten und keine Beschlüsse zu fassen seien. Die Gewerkschaften sind bitter enttäuscht worden, denn die Verlautbarungen der Regierung gingen dann dahin, daß der Beirat „beschlossen, angenommen oder zugestimmt habe“. Wie die zu erwartende Notverordnung aussehen wird, unterliegt heute keinem Zweifel mehr. Der wirtschaftliche Wahnsinn weiteren Lohnabbaues wird erfolgen. Gegen diese Treibereien hat die Arbeiterbewegung mobilisiert. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund berief am 25. November seine Bundesauschußsitzung, um zu der neuen Lage Stellung zu nehmen. Peter Graßmann, der als Vertreter der freien Gewerkschaften an den Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates teilgenommen hatte, berichtete über die Arbeiten dieses Beirates und über den vollständig negativen Ausgang dieser Verhandlungen. In einer leidenschaftlichen Aussprache kam zum Ausdruck, daß dieses Treiben gegen die Arbeiterschaft einen Grad erreicht hat, der nicht mehr zu ertragen ist. Trotzdem darf sich die Arbeiterschaft in ihrem Mißmut nicht provozieren lassen. Der heimtückische Gegner möchte heute die Arbeiter zu einem entscheidenden Kampf stellen, in einer Zeit, die für die Arbeiterschaft am ungünstigsten ist. Die Arbeiterschaft weiß zu kämpfen, wählt aber den Zeitpunkt ihres Kampfes beginnes selber, und zwar dann, wenn sie die Kampfbedingungen als gegeben erachtet. Als letzte Warnung an die Regierung, die Arbeiterklasse nicht zur Verzweiflung zu treiben, wird im ganzen Deutschen Reich die Arbeiterschaft zur Abwehrbewegung mobilisiert. In mächtigen Kundgebungen soll der Wille der Arbeiter, Schluß mit dem Lohnelend zu machen, bekundet werden. Der Wille der Gewerkschafter wurde in folgender

Entschließung gegen Bedrückung und Lohnelend niedergelegt:

Die von der Regierung gezogenen Schlußfolgerungen aus den Beratungen des Wirtschaftsbeirates geben einseitig die von den Unternehmern vertretenen Ansichten wieder. Sie entsprechen nicht dem Notstand des Arbeitsmarktes und der Wirtschaft. Sie enthalten weder einen Plan zur Arbeitsbeschaffung noch die Ankündigung der gesetzlichen 40-Stunden-Woche mit dem Zwang zur Einstellung von Erwerbslosen.

Die Regierung gibt sich noch immer der Täuschung hin, durch Lohn- und Preissenkung eine Entspannung auf dem Binnenmarkt zu erzielen und die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands auf den Auslandsmärkten zu steigern.

Die Gewerkschaften haben von jeher den künstlichen Preisauftrieb durch Hochschutzzölle, Kartellbindungen und ähnliche Mittel bekämpft. Der Abbau solcher künstlich überhöhten Preise kann und muß ohne Lohnsenkung erzwungen werden. Die Gewerkschaften bekämpfen aber gleichzeitig den Gedanken einer allgemeinen künstlichen Preissenkung durch währungspolitische Mittel oder zwangsweisen Lohnabbau. Der rücksichtslose Lohnabbau seit mehr als Jahresfrist hat die deutsche Wirtschaft immer tiefer in das Krisenelend geführt, ebenso das dauernde Gerede von der weiter notwendigen Preissenkung. Es ist höchste Zeit, auf diesem Wege umzukehren.

Es hat sich als völlig vergeblich erwiesen, die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Auslande durch weitere Lohnsenkungen

steigern zu wollen. Jede Lohnsenkung wird — wie die Erfahrungen zeigen — vom Auslande sofort als Lohndumping mit weiteren Abwehrmaßnahmen beantwortet. Sie zerstört gleichzeitig die Kaufkraft des für die deutsche Wirtschaft ausschlaggebenden Binnenmarktes und muß außerdem zur Folge haben, daß das Defizit im Staatshaushalt verewigt wird.

Das Einkommen der Arbeiterschaft ist auf der ganzen Linie in einem Maße gesunken, daß nicht nur die Existenz der Arbeiter, sondern auch die Qualität der Arbeit ernsthaft bedroht sind. Damit steht zugleich die Zukunft der deutschen Wirtschaft in Gefahr, weil bei Hungerlöhnen keine Qualitätsarbeit mehr möglich ist.

Der Bundesausschuß erhebt deswegen entschiedensten Protest gegen die offenkundige Absicht der Reichsregierung, die Kaufkraft der breiten Massen noch weiter zu schwächen. Er protestiert mit derselben Entschiedenheit gegen alle Absichten, an den rechtlichen Grundlagen des kollektiven Arbeitsrechtes zu rütteln oder im Wege der Notverordnung in die Tarifverträge einzugreifen.

## Gehirnverrenkungen in den Singerwerken Wittenberge

Wir sind keine Freunde der Werkjugendvereine, weil wir wissen, daß es ihre vornehmste Aufgabe ist, die werktätige Jugend im Geiste der Unterwürfigkeit zu erziehen. In den Werkzeitungen haben wir viele Berichte und Artikel gelesen, durch welche wir diese Behauptung beweisen können. Zu dem Ubelsten, was wir jemals gelesen haben, gehört ein Bericht über die Weihnachtsfeier der Singer-Lehrlingsabteilung Wittenberge im „Singer-Werkfreund“ vom Januar 1931. Bei dieser Weihnachtsfeier hat die Direktion den Lehrlingen ein Geschenk in Form eines Geldbetrages überreichen lassen. Wir wollen außer acht lassen, daß die Direktion Geld „verschenkt“, welches sie den Arbeitern und auch den Lehrlingen der Singerwerke vom Lohn vorenthalten hat, und wollen annehmen, daß es sich wirklich um ein Geschenk handelt, für das man danken kann. Die Form, in der die Lehrlinge gezwungen wurden, den Dank auszusprechen, ist kennzeichnend für die dort geübte Jugend-erziehung. Die Lehrlinge nennen sich selbst in diesen Dankworten „Das junge Volk von Singers Gnaden“. Dann heißt es weiter in den Knüttelversen:

Wer hat das Fest uns möglich gemacht?  
Der liebe Meister hat alles bedacht,  
Gegrübelt, gerechnet, die Groschen gezählt;  
Doch wenn der Segen „von oben“ fehlt,  
Das weiß der Bauer, so nützt kein Plagen:  
Der liebe Herrgott muß „Amen“ sagen!  
Der Herr Direktor ist sein Vertreter,  
Und sind wir auch nicht gerade fromme Beter,  
So wissen wir doch, was Dank bedeutet!  
Drum, wenn wir fröhlich feiern heute,  
Ihr Kameraden, vergeßt ihn nicht,  
Tut künftig doppelt eure Pflicht!

Der Direktor als Stellvertreter Gottes, da bleibt dir die Spucke weg, lieber Leser. Aber zugeben muß du, daß diese Frömmigkeit von ganz besonderer Art ist. Da der Herr Direktor der Stellvertreter Gottes ist, setzt man die andern Vorgesetzten gleich mit den himmlischen Heerscharen, die den Lehrling, diesen armen Erdenwurm, beglücken:

Aus ihren Augen reine Güte glänzt;  
Doch leider ist des Gebens Maß begrenzt!  
Wir sind bevorzugt, dies ist uns gewiß!  
Es wird die Not der Zeit kein Hindernis,  
Die Lehrlingsgruppen alle zu erfreun;  
Drum wollen das Versprechen wir erneun,  
In künftiger Zeit noch eifriger zu sein  
Und unsre ganze Kraft dem Werk zu weihn!  
Wir schätzen diese Gabe nicht als Lohn;  
Wir sind vor vielen ja bevorzugt schon,  
Weil uns der Vorgesetzten Sorge hegt!  
Von tiefem Dank ist unser Herz bewegt,  
Da uns die Milde obendrein beschenkt!

Der Direktor ist der Stellvertreter Gottes, die Vorgesetzten sind die himmlischen Heerscharen und das Singerwerk ist das deutsche Vaterland. Der nachfolgende Vers beweist es:

Singerjungen müssen siegen,  
Kennen Feigheit nicht und Flucht;  
Nimmer werden wir erliegen:  
Unsre Kraft verstärkt die Zucht!  
Zornig dächten wir des Falles,  
Daß der Feind den Sieg behält:  
Singerehrgeiz über alles,  
Über alles in der Welt!

Hier offenbart sich der Geist des Herrn Arnhold und des „Dinta“ in Reinkultur. Daß diese Erziehungsmethode jedoch bei den Lehrlingen auf die Dauer Erfolg hat, glauben wir nicht. Daß die Vorgesetzten der Lehrlinge sich ändern werden, ebenso wenig. Die Lehrlinge glauben selbst nicht daran und sie müssen ihre Vorgesetzten doch kennen. Ja sie glauben nicht einmal, daß der Werkdokter, der von der Behandlung der Gehirnkranken etwas versteht, hier Heilung bringen kann, denn so heißt es in den Dankesworten weiter:

Ein richtiger Herr Doktor sei noch genannt,  
Der klug die besten Rezepte fand  
Für dicke Köpfe und dumpfes Hirn!  
Es dämmert schwer hinter mancher Stirn,  
Und mancher Kerl bleibt „doof“ zeitlebens:  
Gegen — Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens!

Und damit „Fröhliche Weihnachten im Jahre 1931“. — Wir wünschen dem Direktor und den Vorgesetzten der „Singer-Werke“ in Wittenberge etwas mehr Schamgefühl — und den Lehrlingen ein steifes Rückgrat.

C. B.

## „Armer Heinrich“

Von den Docks klingt hämmernder Stahl herüber. Um uns wirbelt das grellbunte Treiben des Hafenviertels: Neger, Matrosen, Händler und Huren. In den engen, steilen Gassen, die nach dem Hafenschlund hinabführen, türmen sich die Häuser. Es riecht nach verdorbenem Fleisch und Fischen. Bettler und kranke Kinder überall. Hier — scheint es — fault die Erde!

Im Hafen von Marseille. Glutende Hitze lagert über der Stadt und frisst sich sengend in die Haut ein; der heiße Odem kündigt das nahe Afrika. In den Straßen ist es unerträglich für uns; am besten ist wohl die Flucht ins offene klarblaue Wasser hinaus. Wir schlendern zum Kai. Dort liegen die Boote für den Fremdenverkehr. Schilder und Bootsteuerer weisen auf das Fahrtziel hin. Ohne Besinnen steigen wir in eins der Boote. Grüßend hebt der Bootsmann die Rechte, um mit der Linken sofort den Fahrpreis zu fordern; vier Frank fünfzig! Der Motor springt an. Langsam gleitet das Boot durch den Wald fremder Schiffe. Ein wirres Gezweig von Masten, Rahen und Buggestängen. Trotz der Hitze ist auf den Schiffen regstes Leben. Frachten werden gelöscht; Ruß und Qualm schwärzen hier den südlichen Himmel.

Endlich steuern wir ins offene Meer hinaus. Seitlich voraus stemmt ein letztes Fort sich finster und kühn in den Himmel hinein. Auf den Mauern liegen Blauhosen, Soldaten und winken. Legionäre, die heißhungrig auf die afrikanische Erde warten.

Das Boot steuert weiter seawärts. Die Bugwelle schäumt auf. In flimmernder Breite zieht das Kielwasser hinter uns her. Eine Insel taucht aus dem Meere empor: schwarz, still und stumm.

Im Kreisrund der Tongläser sind nur Felsen und hohe Steinmauern zu erkennen, an denen sich die vom Meere gebrochenen Sonnenstrahlen wieder emporspiegeln. Der Bootsmann faßt das Sprachrohr und spricht erklärende Worte zu uns ins Boot. Frankreichs Lepraerzieher ist in Sicht gekommen — die Insel der Aussätzigen! Und schaudert! Der Bootsführer erzählt uns die Geschichte dieser Insel und ihrer Bewohner. Wieder richten wir die Gläser hinüber und hören zu. Es ist ein grauenvoller Bericht.

Seitdem die Seuche auf der Insel lauert, hat nie mehr eines gesunden Menschen Fuß die Insel betreten. Man meidet die Berührung mit den Aussätzigen. Wer je nach dieser Insel verfrachtet wird, der kehrt nie von ihr zurück; der ist für immer ausgestoßen — aussätzig geworden. Und nicht wenige sind es, die dieses Los heute noch trifft. Allein in Frankreich zählt man auf je hunderttausend Wehrpflichtige 7,7 Lepröse. Auf der Insel hausen Männer und Frauen gemeinsam. Aber die Männer sind in der Überzahl. Alle im besten Alter, zwischen dreißig und fünfzig Jahren. Sie haben keine Hoffnung mehr. Es gibt kaum Besserung ihrer Krankheit, fast keine Heilung. Dämmerndes Dunkel liegt über dem Erreger der Seuche. Wege zur Ausheilung sind noch nicht gefunden worden. Dabei ist der Aussatz eine der ältesten Krankheiten, die Europas Seuchengeschichte kennt. Bisher ist es noch nicht einmal gelungen, den Bazillus in Reinkultur zu züchten, um wenigstens Tierexperimente durchführen zu können. Auf der Insel leben, lieben und leiden die Kranken fast ebenso wie wir. Sie haben Fest- und Trauertage. Auch bei ihnen dreht sich um Geburt und Tod das ganze Leben. Dennoch bekommt man keine Kinder zu sehen. Nach der Geburt kommen die Säuglinge nach der Küste, damit

## Zur Arbeiterschaft gehört die Freiheit

„Über die „Anstrengungen der amerikanischen Personalleitungen, das Anwachsen der Gewerkschaftsbewegung zu verhindern“ berichtet eine Arbeit von Dr. H. Slichter in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie. Es ist der bekannte Kampf um die Seele des Arbeiters, der hier beleuchtet wird, der Kampf, der ja von Amerika her auch nach Deutschland übernommen wurde.“

„Was diese Versuche des Kapitalismus, „die Seele des Arbeiters“ zu erfassen, bedeuten, zeigen die Worte von Dr. Slichter: „Die modernen Personalbehandlungsmethoden gehören zu den bedeutsamsten Sozialexperimenten des Jahrhunderts, weil sie unter anderem darauf hincielen, der Wirkung der modernen Technik auf die geistige Einstellung der Arbeiter entgegenzuarbeiten und ihn daran zu hindern, klassenbewußt zu werden und sich in Arbeitervereinigungen zu organisieren.“

Also Hemmung und Zerschlagung der Gewerkschaftsbewegung, das ist das Ziel dieses Unternehmerrings um die „Seele der Arbeiterschaft“. Darin erschöpft sich der ganze „Idealismus“ des Unternehmertums. Das ist es, was hinter all ihren „ethischen“ Worten und „kulturellen“ Versuchen steckt.

Immerhin kommt der Verfasser zu folgendem, für die Arbeiterschaft recht bezeichnenden Ergebnis über die Eigenhilfe der Arbeiterschaft für die Arbeiterschaft selbst: „Braucht der Arbeiter nicht doch mehr Initiative und Unternehmungsgestalt?“ fragt er, „mehr geistige Unabhängigkeit und mehr Neigung zu gemeinsamer Selbsthilfe, als die moderne Personalpraxis des Unternehmertums fähig ist, zu entwickeln? Wäre es nicht im allgemeinen erwünscht, daß die Arbeiter ermutigt werden, ihre eigenen Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, statt daß man ihnen mit Bedacht jeden Mut dazu nimmt? Und wenn Paternalismus (Fürsorge) unvermeidlich wäre, wäre dann nicht ein Paternalismus der Regierung besser als ein bloßer Paternalismus der Unternehmer?“

Sobald die Wissenschaft das Leben nicht vom Klassenstandpunkte betrachtet, sondern aus einer großen sittlichen Idee, dann sinken die Versuche des Unternehmertums, die Arbeiterschaft niederzuhalten, in sich zusammen. Vor dem großen sittlichen Gedanken der Geschichte bestehen all die Hemmungsversuche des Kapitalismus nicht. Der große Sinn der Geschichte wird vom Proletariat getragen und von seinem Kampf.

## Betriebsvertretung und Nazis

Das Blatt der christlichen Gewerkschaften, „Der Deutsche“, veröffentlicht in Nr. 256 vom 5. November 1931 eine Übersicht über die Erfolge der gewerkschaftlichen und politischen Gruppen bei den Betriebsratswahlen. Zugrunde gelegt sind die Ergebnisse von 1921 Betrieben aus allen Teilen Deutschlands, in denen im Frühjahr dieses Jahres insgesamt 10 515 Arbeiterratsmitglieder gewählt wurden. Davon entfielen auf die freien Gewerkschaften 7442 Mandate = 70,82 vH, auf die Nazilisten 132 Mandate = 1,26 vH. In 325 Großbetrieben mit mehr als

je 200 Arbeitern entfielen auf insgesamt 3407 Mandate 2297 = 67,42 vH auf die freien Gewerkschaften und nur 33 = 1,55 vH auf die Nationalsozialisten.

Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, daß die Nazis im Betrieb, wo sie praktische Arbeit für die Belegschaften leisten müssen, nicht allzuviel Ansehen genießen. Ihre Erfolge erzielen sie nur bei politischen Wahlen, wo sie unverschämt verleumdend und den notleidenden Massen gewissenlose Versprechungen machen können.

## Die Nazis haben für Arbeitslose nur Hohn

Die Nationalsozialisten halten in allen Großstädten besonders Erwerbslosenversammlungen ab, um ihr Parteilappchen an der Not der Massen zu kochen. Da ist nun bezeichnend, daß nach dem Bericht des „Braunschweiger Volksfreundes“ in der Sitzung des braunschweigischen Landtags vom 10. November 1931 sich folgendes abspielte:

Abg. Wolters (Soz.), gegen die Nationalsozialisten gewandt: „Immer, wenn es gegen die Erwerbslosen geht, sind Sie auf der Seite der Reaktion zu finden. Im „Völkischen Beobachter“ wurde von Prof. Behn die These aufgestellt, daß die Arbeitslosenunterstützung arbeitscheu macht.“

Abg. Bertram, Fraktionsführer der Nazis: „Das stimmt doch wohl auch!“

Abg. Wolters (Soz.): „Dieses Bekenntnis ist für uns außerordentlich wertvoll. Wir werden für seine weiteste Verbreitung Sorge tragen.“

Behns Ausführungen im „Völkischen Beobachter“ erschienen in dessen Ausgabe vom 3. April 1931 und lauteten:

„Die Arbeitslosenunterstützung macht arbeitscheu. Man kann schon von einer Arbeitsflucht reden.“

In die gleiche Kerbe schlägt auch Herr von Oldenburg-Januschau, der Harzburger Bundesgenosse der Nazis, der laut Bericht der „Dresdner Volkszeitung“ vom 23. März 1931 am 22. März 1931 in einer Versammlung der Deutschnationalen in Dresden erklärte:

„Die Hälfte unserer Erwerbslosen will gar nicht arbeiten. Das ist der heutige Zustand: Die Hälfte der Arbeitslosen will sich nur an die Staatskrippe drängen, um sich ohne Arbeit ernähren zu lassen.“

Das ist derselbe Oldenburg-Januschau, der in den Notjahren des Krieges einmal erklärte: „Wenn die Regierung uns nicht höhere Preise bewilligt, werden wir Agrarier unsere Kartoffeln lieber verfaulen lassen, als sie verkaufen!“

Die besten Ärzte in der Welt,  
trotz aller Neider, aller Hassler,  
es sind, im Bunde treu gesellt:  
Diät, Bewegung, Licht, Luft, Wasser!

*Photo vom Walde*

Ansteckung vermieden wird. Wie aber das Leben auch sei, über allem auf der Insel herrscht grausam und souverän der Tod. Hier gibt es nur Menschenwracks. Wenn die Kranken nicht irgendeiner Beschäftigung nachgehen, hocken sie in Türen und Fenstern. Entsetzlich verstümmelte Gestalten. Hier eine tiefingesunkene Nase im knotigen Gesicht, dort kreisen lästige Fliegenschwärme um entzündete, vielleicht schon erblindete Augen. Stumm stehen die Menschen herum. Das Karbolwasser, das auf die Straßen gesprengt wird, bannt den Geruch lepröser Wunden nicht. Stetig huschen Ärzte und Schwestern in den Häusern ein und aus. In aufopfernder Arbeit leisten sie einen großen Menschheitsdienst. Aber — auch sie sind leprös! Ihre Erfahrungen legen sie in eingehenden Berichten nieder. Verlauf der Krankheit, die so mannigfaltige Erscheinungen kennt, die Wirkung der Heilmittel, alles wird genauestens registriert, damit diese Erfahrungen den klinischen Instituten in allen Erdteilen zugänglich gemacht und dort ausgewertet werden können, bis — nun, bis einmal Heilung möglich sein wird.

Inzwischen geht das Leben weiter. Der Staat versorgt die Kranken mit allem notwendigen Lebensbedarf. Zweimal in der Woche fährt die Leprabarge nach der Insel, um Kisten und Ballen an Land zu werfen. Keiner darf von Bord und umgekehrt auf das Schiff. Während die Kranken ihre Gärten pflegen, die Häuser betreuen oder sonstigen Beschäftigungen nachgehen, bringen ihnen der Telegraph und das Radio die neueste Kunde. Die Sender Berlins, Londons und von Paris wetterfarn darin, ein Bild des geistigen Lebens unserer Zeit auf die Insel hinüberzuspiegeln. Und doch ist das Schweigen dieser Insel unheimlich und grauenvoll.

Das Steuer zwingt das Boot in weitem Bogen um die Insel herum. Der Bootsmann erzählt noch immer. Geschickt verteilt er die Pointen seiner Rede. Mit sarkastischen Bemerkungen spricht er vom eisernen Besen dieser Insel, der das faulende Fleisch ins Meer fegt. Die furchtbare Brutalität seiner Worte wird den Mitfahrenden kaum bewußt; er ist der beste Bootsführer der Fremdenverkehrsgesellschaft. Die Insel taucht wieder ins Meer. Die flackernden Strahlen der untergehenden Sonne leuchten wie ein Fanal über dieser sterbenden Welt. Im gewaltigen Atem des Meeres wird das Boot hin und her geschaukelt. Aber der Bootsmann ist seines Steuers ebenso sicher wie der Wirkung seiner Worte.

Wir fahren in den schmutzig-faulenden Sumpf des Hafens zurück. Doch unsere Gedanken weilen draußen auf der Insel der Aussätzigen. Bei jenen Menschen, die mit der furchtbarsten Seuche behaftet sind, die die Erde kennt. Schon im Mittelalter gab man ihr den grausamen Namen „Armer Heinrich“. Jahrzehnte warten die Kranken auf den Tod, den sie täglich vor Augen haben. So tönen seit Jahrhunderten die Schmerzensschreie dieser Aussätzigen durch Europa, und doch versagte das rastlose Menschenhirn bisher im Kampfe gegen den winzigen Leprabazillus. Auch die südliche Sonne, die wenige Bahnstunden von hier, an der Riviera, Tausenden noch Heilung bringt, sie vermag diesen Menschen nicht mehr zu helfen.

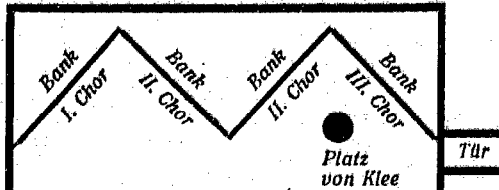
Das Boot legt an. Die ersten Positionslaternen der Schiffe lassen ihr buntes Licht ins Wasser zittern. — Noch in der Nacht verspüren wir den heißen Odem dieser faulenden Erde!

*S. Richards*

# Verband ist schützender Hafen

## Sprechchorspiel für unsere Jugendgruppen

Wenn der Vorhang aufgeht, ertönt eine Sirene. Frühstück. Nach einer kleinen Pause kommen die Arbeiter mit Kaffeekannen und ähnlichem, sie setzen sich auf die Bänke. Die Bänke müssen so gestellt sein, daß die Chöre nach vorn Bewegungsfreiheit haben (ähnlich wie Skizze). Klee sitzt etwas abseits.



(Die Chöre kommen nacheinander und sprechen im Gehen bis zu den Plätzen)

1. Chor: Endlich eine halbe Stunde frei,  
frei von aller Qual und Schuferteil.
2. Chor: Eine halbe Stunde aus der Gruft.  
Eine halbe Stunde frische Luft.
- Einer: Ein halbes Stündchen zur Erholung.  
Einer: Ein halbes Stündchen zur Verschönerung.  
Einer: Schonung von dem harten Einerlei.
- Alle: Endlich eine halbe Stunde frei.
3. Chor: Eine halbe Stunde frei von Zwang.  
Diese halbe Stunde ist nicht lang.
- Alle: Diese halbe Stunde ist nicht lang,  
diese halbe Stunde ohne Zwang.  
Frei von aller Arbeit, unbeschwert,  
von der Arbeit, die acht Stunden währt.
- Einer: Früher war der Krampf noch toller,  
viel verruchter und plagevoller.  
Die Arbeit währte vierzehn Stunden,  
doch dieser Jammer ist verschwunden.  
Verschwunden ist auch der Hungerlohn  
durch den Kampf der Organisation.
- Klee: Das ist alles verkochter Brei  
und ausgemachte Faiselei.  
Ich gebe nichts auf den Verband,  
weil mir Erfolge unbekannt.  
Erfolge, die man Taten nennt,  
durch die man uns're Nacht zertrennt,
1. Chor: Dir sind die Augen zugebunden.  
Dir geht es wie den jungen Hunden.  
Die jaulen, wenn sie Gutes wittern  
und selbst im warmen Kasten zittern.
2. Chor: Uns scheint, daß du zu Unrecht klagst  
und die Erfolge nicht sehen magst.  
Erfolge, die uns Segen brachten  
und aus Versklavten Freie machten.
3. Chor: Banden uns doch die Arbeitsrunden  
am Tage früher vierzehn Stunden.  
So umtost uns jetzt die Arbeitsschlacht  
nur noch am Tage der Stunden acht.
- Alle: Durch unsere Einheit im Verband.
- Einer: Das ist dir ja leider nicht bekannt.
1. Chor: Ständen wir früher in Nacht und Schmutz.
2. Chor: heut' genießen wir Arbeitsschutz
3. Chor: und andre Erfolge vom Verband.
- Einer: Das alles ist dir wohl nicht bekannt?
- Alle: Früher schanzten wir für Hundelohn;  
doch durch unsre Organisation,  
durch ihre Kämpfe und durch ihre Macht  
haben wir es zum Tarif gebracht.  
Zum Tarif, der unsern Lohn bestimmt  
und den Herren die Willkürherrschaft nimmt.  
Auch das ist dir leider nicht bekannt;  
darum pfeifst du auf den Arbeiterverband.  
Du leugnest hartnäckig die Wahrheit  
und bleibst eine arme Seele ohne Klarheit.  
Eine Seele, die sich selbst betrügt  
und ehrlos auf der Tasche der Kollegen liegt.  
Eine Seele, die feig zusammenklappt  
und gierig nach dem erkämpften Brote schnappt.
- Klee: Gebt euch zufrieden, laßt euch halten,  
für mich bleibt doch der Kram beim alten,  
und wenn es auch ist, wie ihr erzählt,  
so lasse ich's doch dahingestellt;  
denn erstens: Ohne mich geht's auch.

Zweitens: Sind die Beiträge zu hoch.  
Drittens: Meine Frau, die will es nicht,  
sie begreift den ganzen Segen nicht.

1. Chor: Nanu, du bist doch sonst so mutig,  
so stark, gewaltig und oft blutig.
2. Chor: Dir sind wir immer doch so lau  
und selbst kapitulierst du vor einer Frau.
3. Chor: Du bist ein rechter Machtanbeter,  
der sich selbst erniedrigt zum Verräter.
- Einer: Ein großes Maul und nichts dahinter:
- Alle: Das sind der Herren brave Kinder.
- Klee: Ihr könnt erzählen, was ihr wollt,  
ich halt' mich an der Weisheit Gold:  
Ein jeder ist seines Glückes Schmied,  
und jeder singe sein eigen Lied.  
Da kann auch kein Verband dran rütteln  
und etwa durcheinanderschütteln.  
Ich betreibe das, was mir gefällt,  
und wenn dabei die Welt zerfällt.
- Alle: Das klingt recht mutig und sehr tapfer  
und ähnelt durchaus dir Kohlverzäpfer.  
(Portier tritt ein)
- Portier: Ist hier vielleicht der Arbeiter Klee?  
(Klee dienstbeflissen)
- Klee: Ja, jawohl, hier bin ich, Herr Portier!
- Portier: Sie sollen zum Direktor kommen!  
(Klee läuft los, der Portier geht hinterher)  
(Nach einer Pause)
- Alle: Nanu, was will denn der vom Frommen?
- Einer: Das laßt nicht unsre Sorge sein,  
das räud'ge Schaf laßt nur allein.
- Alle: Brüder, nicht locker lassen.  
Später werden wir ihn fassen.  
Er ist doch noch zu bekehren  
und auch zum Verband zu bekehren.  
(Klee kommt zurück)
- Einer: Nun, du bist doch so beklommen!  
(Klee kläglich)
- Klee: Kollegen, ich habe die Fleppen bekommen!
1. Chor: Ausgeschlossen!
2. Chor: Du?
3. Chor: Der Fromme geflogen!
- Alle: Was sagte denn der Direktor Kniep?
- Klee: Ich wär' zu alt für den Betrieb.  
Ich soll's mir gut ergehen lassen  
und den Schluß nicht so tragisch fassen.  
Jawohl, Kollegen; zuletzt reichte er mir die Hand.  
Wär' ich doch wenigstens im Verband!
- Alle: Aber Klee, die Schuld trägst du nur allein,  
wolltest doch immer ohne Gemeinschaft sein.
- Einer: Jetzt sitzt du in dem verstopften Loch  
und jammertest kläglich — ach wär' ich doch.
- Klee: Ihr habt wohl recht. Ich großer Tor  
kam mir vor wenigen Minuten vor  
so wie der Gott der Weisheit selbst.
- Alle: Ja, Klee, die allergrößten Kälber,  
die wählen ihre Metzger selber.  
Zu Opfer ist man nicht bereit  
und heult dann 'rum vor Ängstlichkeit.
- Einer: Und die Moral von der Geschicht'?
- Alle: Verlacht die Belehrung nicht.  
Sonst könnt' es euch wie Klee geschehen,  
der mit dem Sack durchs Tor kann gehen.  
Wär' dieser Mann in dem Verband,  
an dem er nie was Gutes fand:  
er wäre jetzt noch im Betrieb.  
Denn dieser sture Direktor Kniep  
hätt' aus Angst vor Verbandes Macht  
den brutalen Schlag gar nicht gewagt.  
Drum Brüder, lernst zu euerem Nutz:
- Alle: Der Verband ist unser eigner Schutz.  
Der Verband ist stets der sich're Hafen  
in Wertschaftsnot für Arbeitsklaven.
- Einer: Die Unterdrückten aller Lande,  
sie sammeln sich in dem Verbande.
- Alle: Sie sammeln sich zur Wundermacht,  
die aus Versklavten Freie macht.  
Die alle schweren Ketten sprengt  
und aus der Nacht zum Lichte drängt.

# Ein Riese unter Werkzeugmaschinen

[Nachdruck verboten.]

Die immer höheren Anforderungen, die der Mensch an die Maschine stellt, lassen die Ausmaße der Maschinen zur Bewältigung der Leistungen ins Riesenhafte wachsen. Die Fertigung großer Arbeitsstücke erfordert in höherem Maße Arbeitsgenauigkeit, die auch von den schwersten Maschinen zu leisten ist.

Eine Werkzeugmaschine (Karusselldrehbank), die 600 Tonnen oder 600 000 Kilogramm wiegt, ist von der Firma Schieß, Düsseldorf, für die Bearbeitung von Wasserturbintenteilen gebaut worden. Der Ausdruck Karusselldrehbank ist uns geläufig; er bezeichnet die Maschine, bei der sich die mit den Arbeitsstücken bespannte Plattform dreht. Über der Plattform sind an einem Querbalken die Werkzeughalter (Supporte) mit den Werkzeugen (Schneidstählen) angeordnet. Die Werkzeuge lassen sich in jeder Richtung verstellen und können selbsttätig bewegt werden. Die Planscheibe mißt 12 m im Durchmesser, der größte Drehdurchmesser kann bei zurückgefahrenen Ständern auf 18 m erweitert werden.

Nun sind nicht immer auf dieser Karusselldrehbank Werkstücke zu bearbeiten, die den ganzen Drehdurchmesser der Maschine in Anspruch nehmen. Es wäre schwierig, Werkstücke zu bearbeiten, deren Durchmesser auf ein Drittel oder ein Viertel des Planscheibendurchmessers heruntergeht; denn die Werkzeuge sind bei kleineren Werkstücken, die vielleicht nur 2 bis 3 m Durchmesser haben, von der 12 m großen Planscheibe aus nur schwer zu beobachten, wie auch das Aufspannen und Messen des Arbeitstückes selbst mühevoll und umständlich ist.

Weiter ist auch die Wirtschaftlichkeit der Maschine vermindert, wenn bei einem kleinen Arbeitsstück das große Karussell in Tätigkeit treten muß. Die Verwendungsmöglichkeit dieses Maschinengiganten wäre beschränkt, wenn nicht eine befriedigende konstruktive Lösung gefunden worden wäre. Diese besteht in dem Einbau eines kleineren Karussells in das Großkarussell. Die Planscheibenfläche ist in zwei Teile zerlegt, in einen Kern und einen um ihn herum angeordneten Ring, die beide unabhängig voneinander angetrieben werden können. Als Durchmesser wurden für das Kleinkarussell 6,5 m bei 12 m äußerem Ringmaß gewählt. Das hat den Vorteil, bei stillgesetztem äußeren Ring die Kernplanscheibe für sich allein laufen zu lassen. Das

12/18 m große Karussell ist in der gleichen Maschine zu einem 6,5-m-Karussell gestaltet worden, wobei die für die kleine Karusselldrehbank zu große Länge des Querbalkens und die große Entfernung der Ständer die Wirtschaftlichkeit bei der Ausführung kleinerer Arbeiten nicht stört, da die Werkzeughalter auf beliebige Entfernung zueinander bewegt werden können.

Von der Größe der Konstruktion macht man sich eine Vorstellung, wenn man erfährt, daß die Karusselldrehbank nach über 1500 Stücklistenpositionen fertiggestellt wurde. Über 17 Stücke wogen einzeln mehr als 30 Tonnen, darunter der dreiteilige Querbalken, dessen Mittelstück allein 60 Tonnen Gewicht hatte, bei 15 m Länge und 3 m Breite. Das Formen und Gießen dieses Einzelteils machte besondere, weit über den Rahmen des üblichen gehende Vorbereitungen erforderlich. Das gleiche gilt von den Ständern, die in der Gießerei eine Grundfläche von etwa 60 qm in Anspruch nahmen. — Schwierig war die Herstellung der großen, aus vier Teilen zusammengefügt

Ringplanscheibe, die ein Rohgewicht von rund 40 Tonnen hatte. Jedes Viertel der Scheibe mußte eine möglichst genaue Kreisform nach dem Gleiben zeigen, damit die Gleitbahnen gut zusammenpaßten und ohne große Materialabnahme bearbeitet werden konnten.

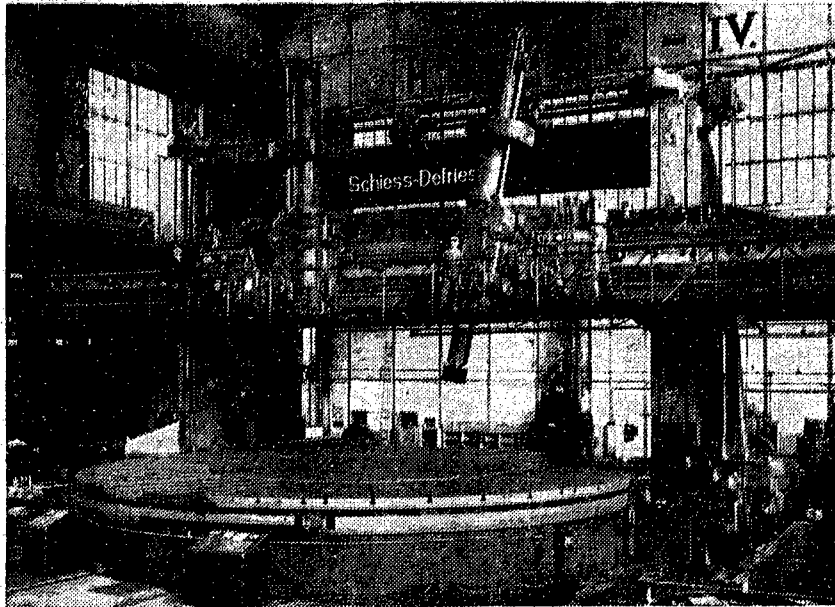
Für die Montage waren mannigfache Vorkehrungen zu treffen. Für den Aufbau des Antriebes war eine große Grube erforderlich, die bei 12 m Länge und 9 m Breite den ganzen Antrieb mit dem 250-PS-Motor aufnehmen konnte.

Vor Ablieferung wurden alle Maschinenteile einer genauen Prüfung unterworfen. Alle

größeren Stücke wurden nach dem Ausschruppen längere Zeit der Ruhe überlassen, damit sich durch die Bearbeitung etwa ausgelöste Spannungen ausgleichen konnten. Dieses Verfahren wurde selbst bei den Laufbahnen der Planscheiben und an den Untersätzen durchgeführt. Die angewendete Vorsicht hat ihre Früchte getragen; bei der Abnahme hat die Maschine in allen Teilen und mit ihren Leistungen allerseits befriedigt.

Diese Karusselldrehbank steht seit langer Zeit in Arbeit und bewältigt die ihr zugewiesenen Arbeitsaufgaben. Sie ist ein eindrucksvolles Zeugnis von der Größe und der Leistungsfähigkeit des deutschen Werkzeugmaschinenbaues.

Alfred Nauch



## Gibt der Alkohol Kraft?

Unter uns leben unzählige schwächliche, kränkliche, kranke und sieche Menschen. Könnte der „Stoff“, der fast an jeder Ecke ausgeschenkt wird und in vielen Millionen Litern ständig ins Volk fließt, die verbrauchten Kräfte auffrischen, dann würden gewiß die Mediziner und Hygieniker nicht müde werden, die alkoholischen Getränke der leidenden Menschheit als wohltätige Arznei immer wieder zu empfehlen. In Wirklichkeit hat der ärztliche Ausschuß der deutschen Krankenkassen schon vor Jahr und Tag beschlossen, abgesehen von ganz seltenen Ausnahmen, die Verordnungen von Alkohol nicht zuzulassen. Also dürfte die weitverbreitete Meinung von der stärkenden, die Gesundheit fördernden Wirkung der alkoholischen Getränke wohl doch nicht mit der Wissenschaft im Einklang stehen.

Der erste Forscher, der den Glauben an den „Kraftspender“ Alkohol schwer erschütterte, war Professor Kraepelin, der hervorragende Psychiater. Vor beinahe einem halben Jahrhundert bewies er mit seinen Versuchen an Arbeitern und Studenten, daß der Alkohol auch in mäßiger Menge die geistige Leistungsfähigkeit nicht erhöht, sondern im Gegenteil, herabsetzt. Die Menschen sind, wenn sie getrunken haben, wohl lebhafter, in

ihren Bewegungen zunächst flinker, hastiger, aber sie überlegen schlecht, denken nur oberflächlich, werden unaufmerksam, machen beim Rechnen und Schreiben mehr Fehler. Die Leistung von Schriftsetzern z. B. ging nach der Aufnahme einer Alkoholmenge, die in einem Liter Bier enthalten ist, um etwa 15 vH zurück, während die Müdigkeit am Ende eines Arbeitstages nur einen Ausfall von kaum 7 vH verursacht hatte. Dort, wo die Gehirntätigkeit mehr zurücktritt und die Muskelkraft eine größere Rolle spielt, hat man die gleichen Beobachtungen gemacht: beim Gewichtheben, Bergsteigen, Schwimmen und Laufen schaffte der Mensch nach Alkoholgenuß weniger als in völliger Nüchternheit.

Bedarf es noch einer besonderen Übertragung dieser wissenschaftlichen Experimente auf die Praxis des Lebens? Liegt nicht klar auf der Hand, daß der Arbeiter seine Einnahmen verringert, seine wirtschaftliche Existenz geradezu untergräbt, wenn er in dem rationalisierten Betriebe von heute, am laufenden Band, unter dem Einfluß des Alkohols versagt? Außerdem beschwört er noch eine viel ernster Gefahr herauf: er kann verunglücken, wenn der Alkohol seine Besonnenheit getrübt, seine Geistesgegenwart geschwächt hat und die Glieder dem Willen nicht mehr blitzschnell und peinlich genau gehorchen.

Wer gewohnheitsgemäß alkoholische Getränke zu sich nimmt, vermindert nicht nur seine Gehirn- und Muskelleistungen, — er unterhöhlt seine Gesundheit, er verkürzt sein Leben. Das Herz und die Schlagadern sind vor der Zeit abgenutzt, die Leber und die Nieren bewältigen ihre Aufgaben unzulänglich, der ganze Organismus büßt an Widerstandsfähigkeit ein und übersteht Krankheiten schlecht. Eine Grippe oder eine Lungentzündung, mit der ein gesunder Körper ohne weiteres fertig geworden wäre, kann den vom Alkohol geschädigten Organismus niederringen. Die Sterblichkeit in den sogenannten Alkoholberufen übertrifft die der anderen Berufe ganz erheblich. Darum verlangen auch die Lebensversicherungsgesellschaften von Brauern, Brennern und Gastwirten besonders hohe Prämien. Sie wollen sich gegen das Risiko eines frühzeitigen Todes dieser Versicherten schützen.

Wie sehr der Biertrinker seine Gesundheit gefährdet, ergibt sich deutlich aus einer Nürnberger Statistik, die auf Grund einer vertraulichen Sterbekarte ausgestellt worden ist. Danach war dort bei den im Alter von 40 bis 60 Jahren verstorbenen Männern, über deren Lebensführung der behandelnde Arzt sicheren Aufschluß geben konnte, der Alkoholgeuß in mindestens 11 vH der Fälle die entscheidende oder mitwirkende Todesursache. Das sind ernste Tatsachen, die jeden veranlassen sollten, seine eigene Trinksitte einer gründlichen Prüfung zu unterziehen

Dr. Drucker

## Aberglaube im Dezember

Der Dezember, der wie seine vorausmarschierenden Brüder September, Oktober, November seinen Namen auf altrömischen Ursprung zurückleiten kann, hat auch eine ganze Reihe deutscher Bezeichnungen, die allerdings meist nicht mehr im Bewußtsein des Volkes leben. So hatte er z. B. den Namen „Christmonat“. Auch „Adventmonat“, „Thomas“ oder „Andreasmonat“ war im Umlauf. Karl der Große wollte ihn den „heiligen Monat“ nennen. Wegen der Eisdecke, die in Gefolgschaft des Dezembers auftritt, hieß er auch eine zeitlang „Hartmonat“. Die Bezeichnung „Julmonat“, die lange Zeit gang und gäbe war, zeigt deutlich eine Erinnerung an das altgermanische Julfest. Im Mittelalter hieß er in manchen Gegenden „Hasenmonat“, da in dieser Jahreszeit die Jagd auf Hasen in vollem Gange ist. Wieder in anderen Landschaften hieß der Dezember aus ähnlichen Gründen „Ebermonat“ und „Schweinsmonat“. Auch die Bezeichnung „Blut- und Schlachtmonat“ taucht auf. Im Verhältnis zu den anderen Monaten weist der Dezember reichlich Fest- und Heiligentage auf. Gleich der erste Tag des Monats ist mit Aberglauben dicht umspunnen. Der 1. Dezember soll nämlich der Tag sein, an dem Sodom und Gomorra untergegangen sind. Wer diesen Tag als Geburtstag hat, soll eines unnatürlichen Todes sterben. Überhaupt steht der Dezember als Geburtsmonat in schlechtem Ruf. Nur die Weihnachtstage machen hiervon eine Ausnahme. Der vierte Dezember ist der heiligen Barbara geweiht. Kirschbaumzweige, die in Wasser gesteckt bis zum Heiligen Abend zum Blühen gebracht werden, bringen Glück. Am 6. Dezember ist dann Nikolaustag, von der Jugend mit mancherlei Scherz und Spaß gefeiert. In Vorrahung des Weihnachtsabends werden schon kleine Geschenke ausgeteilt. In anderen Gegenden findet diese Vorbeschenkung erst am 13. in der sogenannten Luzinacht, statt. Diese Nacht ist sehr gefürchtet. Nach altem Aberglauben ist man in dieser Nacht Hexenflüchen, Zaubersprüchen und sonstigem Spuk ausgesetzt, dem man nur durch Anrufen der hl. Luzia begegnen kann. Der Thomastag am 21. Dezember gilt als günstig für Liebesorakel. Frauen und Mädchen zeigen sich bemüht, den künftigen Ehemann vorauszuahnen.

Über die Weihnachtstage ist wohl nichts weiter zu sagen. Sie sind so tief in das Bewußtsein des Volkes eingedrungen und werden allgemein festlich begangen.

Noch ein Unglückstag ist der „Tag der unschuldigen Kinder“ am 28. Dezember. Dann folgt die Silvesternacht, die gleichfalls mit allerhand Spuk und Aberglauben bedacht ist.

S. F.

## Verkehrsverbände helfen der wandernden Jugend

Jh. Die Hauptversammlung des Bundes Deutscher Verkehrsverbände nahm am 15. Oktober nach einem Vortrag des Geschäftsführers Munker vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen folgende Entscheidung an:

„Der Bund Deutscher Verkehrsverbände hat bereits auf seiner Düsseldorf Tagung im Jahre 1925 die planmäßige Förderung des Jugendwanderns als den nächstliegenden, erfolg sichersten und zugleich billigsten Weg der Verkehrswerbung anerkannt. Inzwischen hat sich das Jugendherbergswerk weiter gut entwickelt. Indessen ist mit der Verallgemeinerung des Jugendwanderns erst ein Anfang gemacht.

Der Bund Deutscher Verkehrsverbände empfiehlt daher seinen Anschlussvereinen erneut, durch tätige Mitarbeit nachdrücklich für die Förderung des mehrtägigen Jugendwanderns und die Verbesserung der Jugendherbergen wirken zu wollen.“



# Schatzkästlein des Wissens

**Barbarische Zustände.** In den Bergwerken Hochperus keuchen jugendliche Arbeiter mit Lasten bis zu 20 Kilogramm und darüber auf Leitern oder steilen Förderbahnen aus der Tiefe des Bergwerks bei einem Luftdruck, der etwa dem auf dem Mont Blanc entspricht, empor und müssen bis zu 14 Stunden Arbeit am Tage leisten.

**Hinrichtung eines Achtehnjährigen.** Anno 1579, am 18. April, wurde Georg Taucher von Edelsheim, 18 Jahre alt, auf einem Wagen ausgeführt, zweimal mit glühenden Zangen gezwickt und dann gerädert. Er hat den Kellerjungen im Tiefen Keller zur Nachtzeit ermordet und das Tischlein, worin das Geld aufbewahrt war, gestohlen.

**Erklärung der französischen Universitäten am 25. November 1914:** Die Zivilisation ist nicht das Werk eines einzelnen Volkes, sondern die Gesamtarbeit aller Völker. Der Reichtum an geistigen und sittlichen Werten der Menschheit entsteht durch die naturgemäße Verschiedenheit und notwendige Unabhängigkeit genialer Naturen aller Nationen.

**Der Sonntag.** Am 7. März des Jahres 321 wurde der Sonntag zum erstenmal als öffentlicher Ruhetag durch folgendes Gesetz proklamiert: „Alle Richter, Stadtleute, jegliches Handwerk soll am hochgeehrten Tage der Sonne ruhen. Die Leute auf dem Lande mögen erlaubtermaßen dem Ackerbau nachgehen, da sich zuweilen für die Saat des Getreides und das Einsetzen der Reben kein passender Tag findet. Es möchte sonst am Ende in einem Augenblick die vom Himmel gebotene Gelegenheit verpaßt werden.“

**Der Krieg.** Diebstahl, Blutschande, Kindes- und Vatermord, alles hat schon zu den tugendhaften Handlungen gehört. Gibt es wohl etwas Lächerlicheres, als daß ein Mensch das Recht hat, mich zu töten, weil er jenseits des Wassers wohnt, und weil sein Fürst eine Klage gegen den meinigen hat, obgleich ich durchaus keine gegen ihn habe?

**Rundfunksender in Europa.** Nach Feststellung der „Internationalen Radiophonischen Rundschau“ gab es Anfang vorigen Jahres in Europa 229 Radiosender. An erster Stelle steht Schweden mit 31, es folgen Deutschland mit 28, Frankreich mit 26, Rußland mit 24, Großbritannien einschließlich Irland mit 23, Norwegen mit 12, Spanien und Finnland mit je 9, Italien und Polen mit je 8, Österreich, Belgien und die Tschechoslowakei mit je 6, die Schweiz mit 5, Jugoslawien mit 4, Rumänien mit 3, Dänemark, Ungarn und Albanien mit je 2 und Griechenland, die Türkei, Luxemburg, Danzig, Monaco, Estland und Korsika mit je einem Sender.

**Die beschlagnahmte Venus.** Eine Reproduktion der Venus von Whistler und andere Abbildungen nach klassischen Meisterwerken sind als unsittlich von einem Chikagoer Zollbeamten beschlagnahmt worden. Dies ist eine neue Leistung der amerikanischen Zollbehörden, die durch ihre Kunstfremdheit schon zu vielen Klagen Anlaß gegeben haben. Sie haben nicht nur berühmte Meisterwerke konfisziert, die auf der ganzen Welt sonst anstandslos gezeigt werden, sondern sie haben auch Werke der Weltliteratur beschlagnahmt, wie die Märchen von 1001 Nacht, die Erzählungen von Boccaccio und Chaucer, Rabelais und Balzac.

**Arbeitsbuch der Minderjährigen.** Minderjährige Personen dürfen, soweit reichsgesetzlich nicht ein anderes zugelassen ist, als Arbeiter nur beschäftigt werden, wenn sie mit einem Arbeitsbuche versehen sind. Bei der Annahme solcher Arbeiter hat der Arbeitgeber das Arbeitsbuch einzufordern. Er ist verpflichtet, dasselbe zu verwahren, auf amtliches Verlangen vorzulegen und nach rechtmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses wieder auszuhandigen.

**Soziale Pflicht der Unternehmer.** Die Unternehmer sind verpflichtet, die Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, Maschinen und Gerätschaften so einzurichten, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit soweit geschützt sind, als die Natur des Betriebs es gestattet. Das gilt auch für die Unterhaltung und Regelung des Betriebes. Insbesondere ist für genügendes Licht, ausreichenden Luftraum und Luftwechsel, Beseitigung des Staubes, der Dünste und Gase und der Abfälle Sorge zu tragen. Ebenso sind sie verpflichtet, die notwendigen Vorrichtungen zur Verhütung von Unfällen anzubringen und herzustellen.

## Lehrlingshaltung in der Leipziger Metallindustrie

Wir haben in diesem Oktober Erhebungen veranstaltet über die Berufsausbildung und Lehrlingshaltung der Leipziger Metallindustrie. Durch die außerordentliche Wirtschaftskrise haben diese Erhebungen besondere Bedeutung, sie beschränken sich auf die Industriebetriebe Handwerksberufe, Bau- und Autoschlossereien, Mechaniker und Elektriker sind nicht berücksichtigt.

In 193 aufgenommenen Betrieben waren 15 890 Beschäftigte, von denen 6004 als Facharbeiter ausgewiesen sind. Auf diese 6004 Facharbeiter kommen 2261 Lehrlinge. In Hundertsätzen ausgedrückt werden in diesen Betrieben 38 vH Facharbeiter beschäftigt und auf 100 Facharbeiter kommen 38 vH Lehrlinge. Die Zahl der gehaltenen Lehrlinge ist gegenüber dem Vorjahre etwas zurückgegangen, bleibt aber nach wie vor ungünstig. Berücksichtigt muß werden, daß jetzt die Jahrgänge zu erfassen sind, die durch den Geburtenausfall des Krieges eine starke Verminderung der Schulabgänge bringen.

Die Lehrlingshaltung in den einzelnen Berufen ist schwankend. Beschäftigt wurden:

Beschäftigt wurden:	Gehilfen	Lehrlinge	vH der Gehilfen
Schlosser	2848	1310	46
Mechaniker	674	375	55,65
Dreher	1000	204	20,02
Werkzeugschlosser	362	93	25,7
Formner	371	102	27,5
Fabrikklempner	183	38	20,76
Gürtler	6	7	117

Die Lehrlingshaltung ist in den Mittel- und Kleinbetrieben am stärksten. Dort sind Lehrlingsübersetzungen von 100 vH keine Seltenheit.

In der Krise taucht die Frage auf: Ist mit einem gesteigerten Bedarf an gelernten Facharbeitern zu rechnen. Es steht außer Zweifel, daß durch den Fortschritt der Technik und die schärfste Rationalisierung ein erheblicher Teil Arbeitsmöglichkeit für Facharbeiter dauernd in Wegfall gekommen ist. Die Ausdehnungsmöglichkeit unserer Industrie ist durch die industrielle Entwicklung früherer Ausfuhrländer stark gehemmt. Auch die Auffassung, daß in vielen Berufen und in der Landwirtschaft, die heute vermehrt die Maschinen in Anwendung bringen, eine starke Nachfrage nach Fachkräften aus der Metallindustrie erfolgen würde, bestätigt sich nicht. Über die Berufsaussichten geben folgende Tatsachen Auskunft:

Beschäftigt waren:	Arbeitslos waren:	Lehrlinge:	
Schlosser	2848	3600	1310
Mechaniker	674	1550	375
Dreher	1000	1200	204
Werkzeugschlosser	362	650	93
Formner	371	600	102
Gürtler	6	75	7

Die Krise ist auf die fachliche Ausbildung der Jugend nicht ohne Einfluß gewesen. Auch in die Kurzarbeit wurden die Lehrlinge einbezogen. Von 193 Betrieben hatten nur 59 eine volle Arbeitszeit. Rund 70 vH der Betriebe arbeiteten verkürzt. 698 Lehrlinge waren in die Kurzarbeit einbezogen. Im Vorjahre gab es 206 kurzarbeitende Lehrlinge. In vielen Fällen arbeiteten die Lehrlinge nur zwei Tage, da von den drei Arbeitstagen wöchentlich noch ein Berufsschulstag in Abzug kommt. Die Lehrherren nehmen ihre Verantwortung aus dem Lehrvertrag mitunter sehr leicht. Sie berufen sich einfach auf die Bestimmungen des Lehrvertrages, der die Kurzarbeit leider unter bestimmten Voraussetzungen zuläßt. Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichte ist hier ein schweres Hemmnis.

Uns Gewerkschaftern ist eine einwandfreie Ausbildung des Berufsnachwuchses nicht gleichgültig. In Leipzig haben wir 3000 organisierte Lehrlinge, deren Rechte wir zu wahren haben. Unsere Anträge an den Verbandstag und den Bundeskongreß zeigen unseren Willen. Wir erstreben die tarifliche Regelung der Lehrlingsangelegenheit als wichtigste Forderung. Alle Funktionäre müssen uns unterstützen: Neben der fachlichen Aufklärung und Förderung ist die Vermittlung der Erkenntnis von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses das Ziel unserer Jugendarbeit. Alfred Horn, Leipzig

## Lehrlingswesen in Österreich

Der kürzlich in Wien abgehaltene 11. österreichische Gewerkschaftskongreß setzte sich bei der Behandlung der Lehrlingsfrage insbesondere auch für die Förderung der von den Gewerkschaften geschaffenen Lehrlingssektionen ein. Der Arbeit dieser Lehrlingssektionen ist es vor allem zuzuschreiben, daß die Organisation der Lehrlinge in Österreich schnelle Fortschritte macht. Während 1925 in Österreich etwa 7100 Lehr-

linge freigewerkschaftlich organisiert waren, konnte auf dem Gewerkschaftskongreß des Jahres 1928 bereits von 10 900 gewerkschaftlich organisierten Lehrlingen berichtet werden. Ende 1930 waren mehr als 17 000 Lehrlinge und Lehrlingmädchen im Gewerkschaftabund organisiert. Diese Entwicklung ist um so erfreulicher, als in derselben Zeit die Zahl der Lehrlinge wesentlich zurückgegangen ist. Das Verhältnis der Zahl der organisierten Lehrlinge zur Zahl der Beschäftigten ist von Jahr zu Jahr günstiger geworden. So sind in den graphischen Berufen 95 vH aller Lehrlinge durch die gewerkschaftliche Organisation erfaßt.

Die in Österreich in Kraft stehenden gesetzlichen Bestimmungen über den Lehrlingsschutz und die Lehrlingsfürsorge beziehen sich insbesondere auf die Berufsberatung, die Pflicht der weiteren Beschäftigung der Ausgelernten, das Fortbildungsschulwesen sowie die Lehrlingsentschädigung. Auch auf diesem Gebiete werden zur Zeit Angriffe auf die bestehenden Bestimmungen unternommen, so vor allem im Sinne der Verschlechterung der Lehrlingsentschädigungen sowie der Heraufsetzung der dreijährigen Lehrzeit in Fabrikbetrieben auf die vierjährige Lehrzeit für die übrigen Gewerbe auf die vier- und fünfjährige Lehrzeit. Der österreichische Gewerkschaftskongreß protestiert entschieden gegen jede Verschlechterung dieser gesetzlichen Bestimmungen und „kündigte gegen jeden Verschlechterungsversuch den schärfsten Widerstand an“. Des weiteren setzte er sich für die Förderung der von den Gewerkschaften geschaffenen Lehrlingssektionen ein, „die nicht nur die große Aufgabe haben, die Lehrlinge und Lehrlingmädchen den freien Gewerkschaften zuzuführen und sie mit ihren Ideen zu erfüllen, sondern auch Erziehungstätigkeiten zu sein, um die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen für den wirtschaftlichen Kampf der Zukunft vorzubereiten“.

## Brauchen Organisierte mit Streikbrechern zusammen zu arbeiten?

Das Reichsarbeitsgericht hat eine bedeutungsvolle Entscheidung gefällt. (RAG. 21. 5. 30 — 18. 30.) Einige organisierte Arbeiter hätten sich geweigert, mit Streikbrechern zusammen zu arbeiten. Der Unternehmer war infolgedessen gezwungen, die Streikbrecher zu entlassen. Diese strengten nun gegen die organisierten Arbeiter Schadenersatzklage an. Die Kläger wurden jedoch in allen Instanzen abgewiesen. In der Begründung des Reichsarbeitsgerichts heißt es u. a.: Die Beklagten sahen in den Klägern Streikbrecher und hielten es mit ihrer Standesehre nicht für vereinbar, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Das Verhalten der Beklagten wäre unsittlich gewesen, wenn sie den Zweck verfolgt hätten, die Kläger wegen des Streikbruchs gewissermaßen zu bestrafen oder sich an ihnen zu rächen. Es ist aber festgestellt, daß die Beklagten nicht bezweckt haben, Rache zu nehmen, vielmehr erachteten sie es als mit ihrer Standesehre nicht verträglich, mit den Streikbrechern zusammen zu arbeiten. Das Verhalten der Beklagten würde einen Verstoß gegen die guten Sitten auch dann in sich schließen, wenn ihr Tun geeignet gewesen wäre, die wirtschaftliche Existenz der Kläger zu vernichten oder auch nur zu gefährden. Nach den getroffenen Feststellungen kann auch davon keine Rede sein. —

Dieses Urteil des Reichsarbeitsgerichts erscheint uns sehr vernünftig. Es ist deshalb kein Wunder, daß die Unternehmerpresse über die getroffene Entscheidung in Wut gerät. Dennoch hat die höchste Instanz der Arbeitsgerichte als ganz richtig erkannt, daß es einem organisierten Arbeiter nicht zugemutet werden kann, mit Streikbrechern zusammen zu arbeiten. Vor allem ist es erfreulich, daß das Reichsarbeitsgericht auch bei den Arbeitern eine Standesehre feststellt. Die Gegner der Arbeiterschaft glauben, daß der Arbeiter und Angestellte eine Standesehre nicht besitzt und darauf auch keine Rücksicht genommen zu werden braucht. Desto beachtenswerter ist die Stellungnahme des Reichsarbeitsgerichts. u.

## Sowjetstudenten als Rowdies

Die „Wetschernaja Moskwa“ (Nr. 262 vom 3. November 1931) berichtet über eine Gerichtsverhandlung in Moskau, in der zwei Studenten der Moskauer Arbeiterfakultät angeklagt wurden, die Einrichtung des Karl-Marx-Klubs zerstört zu haben. Die beiden Studenten erschienen in betrunkenem Zustande in den Räumen des Klubs, randalierten, mißhandelten Klubmitglieder und warfen die gesamte Einrichtung des Klubs auf die Straße. Am Tage darauf baten sie „in Gottes Namen“ die Frau des Klubleiters, keine Anzeige zu erstatten. Das Gericht bezeichnete die beiden Studenten als Klassenfeinde und verurteilte sie zu je einem Jahr Zwangsarbeit.

## Rechtzeitig vorsorgen!

Jeder Unfall, jeder Brand bringt im ersten Augenblick Aufregung, Kopflosigkeit und oft sinn- und zweckloses Hin und Her mit sich. Dadurch verstreichen oft die kostbarsten Minuten und Viertelstunden, die vielleicht für manche Beteiligten von lebensrettender Bedeutung sein können. (Bei Unfällen Stillung von Blutungen, bei Bränden Wiederbelebung Erstickter, Rauch- oder Gasvergifteter usw.)



## Wo ist der Feuermelder?

Bestell-Nr. — 262 — der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. Berlin W 4, beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften

Was nützen aber alle öffentlichen und privaten Einrichtungen des Rettungs- und Sanitätsdienstes, wenn die Betroffenen nicht wissen, wie sie sie erreichen können. Darum in jedem Betrieb Wegweiser und deutliche Hinweise auf den nächsten Feuermelder, die Sanitätswache oder Verbandstube, Telefon und Adresse des nächsten Arztes, der Apotheke oder Rettungsstelle, eventuell auch Störungswachen der Elektrizitäts- und Gaswerke! Auch in jedem Haushalt gehört eine Tafel mit all diesen Adressen und Fernsprechnummern an die Wohnungstür.

## Jugenddrang

Ich breche durch die dunklen Wälder,  
in beiden Händen Feuerbrand,  
kein Sumpf, kein Wurzelwerk, kein Dschungel  
hält meinem Jugenddrange stand.

Kein wildes Tier kann mich erschrecken,  
und auch kein Hunger, keine Not,  
ich reise jubelnd alles nieder,  
was mich behindert, mich bedroht.

Ich will die ganze Welt erlösen,  
ich bin das junge Morgenrot,  
ich bin die Freiheit ohne Ketten,  
ich bin der Knechtschaft Feind — ihr Tod.

Ich breche durch die dunklen Wälder,  
in beiden Händen Feuerbrand,  
kein Sumpf, kein Wurzelwerk, kein Dschungel  
hält meinem Jugenddrange stand.

Hermann Nöll

## SCHRIFTENSCHAU

Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

Verzeichnis der Wintersport-Jugendherbergen. Ausgabe Winter 1931/32. 75 Seiten. Herausgegeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hilchenbach in Westfalen. Preis 10 Pf. Die Herausgabe eines besonderen Verzeichnisses der für

Wintersport geeigneten Jugendherbergen ist zu begrüßen. Das Heftchen enthält Hinweise auf Fahrpreisermäßigungen, Ratschläge für Wanderfahrten und vor allem die genauen Angaben über alle Wintersport-Jugendherbergen.

Preudenborn 1932. Ein Jahrbüchlein für junges Volk. Bearbeitet von Willibald Ulficht. Preis 20 Pf. — Dieses Jahrbüchlein ist für das Jungvolk von 12 Jahren bestimmt und geschaffen zur Pflege der Heimatliebe, des Tier- und Pflanzenschutzes und des Naturgenusses bei frohem Wandern. — Ränzlein 1932. Ein Jahrbüchlein für die kleinsten Wanderleute. Preis 10 Pf. — Lachen, Freude und stilles Sehnen trägt dieses Büchlein in die Kinderherzen. Beide Heftchen sind erschienen im Verlag Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hilchenbach in Westfalen.

Das neue Bild. Zeitschrift zur Pflege von Film und Foto in der Arbeiterbewegung. Blatt des Arbeiter-Lichtbild-Bundes Deutschlands. Ein Blatt, das dem fotolebenden Arbeiter bildend zur Hand geht und mit einer Fotokritik ausgestattet ist. Preis 40 Pf. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin S 42, Alexandrinenstraße 37

## Magisches Rätsel

Die waagerechten und senkrechten Worte müssen die gleichen sein. In jedes Feld gehört eine Silbe. 1. Wagenschuppen; 2. Kopfschmerz; 3. Fluß im nordwestlichen Afrika.


Auflösung des Pyramidenrätsels aus Nr. 48:

A					
A	U				
T	A	U			
T	A	U	B		
B	R	A	U	T	
T	R	A	U	B	E

## Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 6. Dezember, ist der 50. Wochenbeitrag für die Zeit vom 6. bis 12. Dezember 1931 fällig.

Häufig werden Anfragen oder Beschwerden einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

## Gestohlen wurden:

Mitgliedsbuch Nr. 6 483 938, lautend auf den Schlosser Kurt Klotz, geb. am 27. Mai 1910 zu Zechau (Meuselwitz).

Mitgliedsbuch Nr. 6 493 581, lautend auf den Schmied Hinrich Meyerholz, geb. am 30. Januar 1897 zu Heppens (Wilhelmshaven-Rüstringen).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand